

154. Des Sängers Fluch.

Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr,
weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,
und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
drin sprangen frische Brunnen in Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich;
er saß auf seinem Throne so finster und so bleich,
denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,
und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaa'r,
der ein' in gold'nen Roden, der and're grau von Haar;
der Alte mit der Harfe, der saß auf schmudem Roß,
es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genosß.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!
Denk unfrer tiefsten Lieder, stimm an den vollsten Ton;
nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz.“

Schon steh'n die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;
der König, furchtbar prächtig wie blut'ger Nordlichtschein,
die Königin, süß und milde, als blickte Vollmond d'rein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwall;
dann krönte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
des Alten Sang dazwischen wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger, gold'ner Zeit,
von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;
sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingschar im Kreise verlernet jeden Spott,
des Königs troh'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott;
die Königin, zerfloßen in Wehmuth und in Lust,
sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?“
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
er wirft sein Schwert, das blühend des Jünglings Brust durchdringt,
d'raus, statt der gold'nen Lieder, ein Blutstrahl hoch aufspringt.

Und wie vom Sturm zerfoben ist all der Hörer Schwarm,
der Jüngling hat verdröhelt in seines Meisters Arm.
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore da hält der Sängergreis,
da saßt er seine Harfe, sie, aller Harfen Preis,
an einer Marmor Säule da hat er sie zerfellt;
dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Garten gellt:

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
nein! Senfzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschrift,
bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt.“